

**Statement von EC-Bundespfarrer Rudolf Westerheide
für das aeJ-Symposium am 28. Mai 2014
zur V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft**

Diese kleine Stellungnahme ist seitens der aeJ erbeten worden. Sie geht also nicht auf den Wunsch des Autors zurück, mit seiner Sichtweise an die Öffentlichkeit zu treten oder gar, sich mit kritischen Tönen zu profilieren. Diese können jedoch nicht ausbleiben, wenn denn eine ehrliche Stellungnahme erwartet wird.

Es gilt das gesprochene Wort.

1. Was ich an der KMU schätze

Neue Erkenntnisse:

- Persönlicher Glaube und Kirchenmitgliedschaft sind wieder enger miteinander verbunden. *Aber: Gilt das auch für Jugendliche? Das wäre eigens zu untersuchen.*
- Die Vermutung einer ausgeprägten Sinnsuche oder zumindest einer latenten Spiritualität unter der Oberfläche der säkularen Gesellschaft ist ein Irrglaube. *Hieran anknüpfen zu wollen ist von daher aussichtslos.*
- Es ist schwer, das relativ gute Ansehen der kirchlichen Tochter Diakonie auf die Mutter Kirche zu übertragen.
Es ist also nicht nur von der Sache her illegitim, wenn man heute vielfach die diakonische Zuwendung zu Kindern und Jugendlichen als „Anwerbeinstrument“ für kirchliche Jugendarbeit sieht. Es funktioniert auch nicht!
- Auch die organisierten und lautstark auftretenden neuen Atheisten finden in der Gesellschaft wenig Widerhall.
- Eine selbstgestrickte Spiritualität (mit Elementen ohne Anhalt an der christlichen Tradition) findet sich nicht überwiegend außerhalb der Kirche, sondern Menschen erwarten auch dafür in der Kirche einen Raum.

Neue Offenheit

- Der quantitative Substanzverlust der Kirche wird nicht beschönigt, sondern die Fakten werden schonungslos offengelegt. („steigende Distanz gegenüber der evangelischen Kirche“, S.61)
- Zumindest die Frage, ob das Modell der flächendeckenden Volkskirche nicht überdacht werden sollte, wird in der Untersuchung erlaubt.
- In seinem Nachwort stellt Dr. Thies Gundlach genau die richtigen Fragen: Es „... sollte der Frage nachgegangen werden, ob nicht eine gewisse Vernachlässigung typisch individueller Frömmigkeitsfragen im kirchlichen Diskurs zu konstatieren und also zu prüfen sei, was es bedeutet, wenn die Kirche für eine markante Mehrheit der eigenen Mitglieder Themen »bespielt«, die an deren Erwartungen vorbeigehen? Hängt die Zukunft der Kirche daran, dass sie ihre Kompetenz in genuin religiösen Fragen stärker sichtbar macht?“ (S.130).

2. Was ich kritisiere

Das Bedienen dummer Stereotypen

- Nur einmal kommt das Wort „Evangelikale“ vor, um diesen ein „wortwörtliches Bibelverständnis“ zu unterstellen. D.i. ebenso „klug“ wie die Behauptung, liberale Theologen würden nicht in der Bibel lesen.

Die Resistenz gegen eine selbstkritische Hinterfragung der eigenen Praxis

- Als Ursache der Misere wird der Traditionsabbruch benannt, ohne zu fragen, ob wir daran nicht vielleicht mit schuldig sind. Schon der Auszug der Elterngeneration aus Kirche (als Beginn des Traditionsabbruches) könnte doch zumindest theoretisch seinen Grund darin haben, dass die Kirche schon seit mehreren Generationen als irrelevant erlebt wird.
- Es wird konstatiert, an den kirchlichen Angeboten läge das Dilemma nicht. Vielleicht ist aber ja doch die vielfache Kombination aus altbackenen Formen und profillosen Inhalten ursächlich für den Bedeutungsverlust der Kirche.
- Dass wir in der Kirche weitgehend eine Nischenkultur pflegen, deren Relevanz sich vielen Jugendlichen nicht erschließt, wird weder gesehen noch thematisiert.
- Die Tatsache, dass wir als Landeskirchen strukturell und von den Rahmenbedingungen her von den Freikirchen vielfach abgeschlagen werden, findet keine Erwähnung. Ein Beispiel aus Süddeutschland: Eine Jugendgruppe bittet den Kirchenvorstand, in der Kirche einmal im Monat abends einen Jugendgottesdienst halten zu dürfen. Das wird in dritter Lesung genehmigt – allerdings mit den Auflagen, nichts im Kirchraum zu verändern und diesen wegen der Orgel nicht wärmer als 17,5 Grad zu heizen. Das ist alles gut verständlich, aber die Freikirche am Ort hat Besseres zu bieten: Der Pastor sagt spontan die Nutzung der Gemeinderäume zu. Diese sind neu, gut geheizt, haben Teppichboden und die Stühle können beiseite geräumt werden. Das ist genau das, was die Band und die Jugendlichen brauchen – mit dem Ergebnis, dass wir sie an diese Freikirche verloren haben. Leider steht dieses Einzelereignis für sehr viele Fälle.
- Die Frage von Thies Gundlach, ob wir mit den alten gesellschaftspolitischen Themen (die wir auch in aej-MV schwerpunktmäßig verhandeln) nicht völlig an den neuen, geistlichen Fragen vorbeigieren, wird in der Studie selber nicht gestellt, geschweige denn beantwortet.

Eine fantasielose Weltsicht

- Trotz der offensichtlich gewordenen Tatsache, dass die Kirche künftig noch weniger als jetzt von Hauptamtlichen getragen werden kann, beharrt die Studie auf der Pfarrerin als der zentralen Gestalt der Gemeinde. Hier ist uns selbst die katholische Kirche weit voraus, die mit dem „Bibel teilen“ einen ekklesiologischen Paradigmenwechsel eingeläutet hat – auch wenn diesen viele Katholiken selbst vermutlich nicht in ganzer Tiefe verstanden haben.
- Die Studie pflegt eine rein quantitative und keine qualitative Betrachtungsweise. Es gibt darin keine Phantasie für ganz neue und kein Interesse an bestehenden Zukunftsmodellen. Die Studie denkt im bestehenden System, in dem es zwar fast flächendeckend einen Kindergottesdienst gibt, durch den Kinder eine christliche Grundprägung erhalten können, in dem es aber kaum gute Zugänge zu Erwachsenen gibt und die, die es gibt, an der Basis nur spärlich eingesetzt werden.
- Es fehlt jede Fantasie für die Möglichkeiten Gottes (s.u.)

3. Was ich als unerledigte Aufgabe ansehe

Eine genauere Reflektion von Ursachen und Wirkungen.

- Es muss benannt werden, woran es liegt, dass immer mehr Menschen die Kirche für sich nicht als relevant erleben bzw. warum sie keine für ihr Leben relevante Kompetenzerwartung an die Kirche haben.
Das muss größtenteils nicht mal neu untersucht werden, da bereits viele Studien dazu vorliegen.

Kinder und Jugendliche viel besser in den Blick nehmen

- Real existierende, postmoderne Kinder und Jugendliche scheinen den Autoren mental ebenso fern zu liegen, wie den meisten kirchenleitenden Personen. Z.B. beschränkt sich Beschreibung jugendlichen Medienverhaltens darauf, dass es vermutlich anders sei als die grundsätzliche Ablehnung neuer Medien durch die Älteren. Tatsächlich ist es aber nicht nur irgendwie anders, sondern Social Media sind einer der bestimmenden Faktoren für die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen und haben eine starke Prägekraft für ihr Denken und Fühlen.

Konsequenzen aus den gewonnenen Einsichten

- Wenn es stimmt, dass Menschen über religiöse Fragen am ehesten mit Familienmitgliedern und Freunden sprechen, müsste eine missionarische Kirche einen Schwerpunkt darauf legen, junge Christen in Sachen Glauben sprachfähig zu machen.
- Wenn die Ansprüche an die Qualität kirchlichen Handelns steigen, müssen Verbesserungen in Ausbildung, Anleitung und Begleitung benannt werden.
- Die ganze kirchliche Selbstwahrnehmung muss korrigiert werden, und sie muss sich darauf besinnen, was sie ist und in der Kraft des Heiligen Geistes sein kann (s.u.).

4. Was ich rate

Hinwendung zu einer qualitativen Betrachtung.

- Kirchenleitungen müssen nach der statistischen Gesamtbetrachtung den Blick auf die Bereiche von Kirche lenken, in denen es Wachstum gibt. Diese müssen gestärkt und als ermutigende Beispiele bekannt gemacht werden. In Verkehrtung der Worte von Thies Gundlach hieße das: In Kenntnis des allgemeinen Waldschadensberichtes, müssen wir hinkommen zur Betrachtung der aufsprießenden jungen Pflänzchen.
- Als Verantwortliche im Haupt- und Ehrenamt auf allen Ebenen müssen und dürfen wir uns auf die entscheidende Dimension besinnen, von deren Existenz die KMU nichts zu ahnen scheint, und die doch das Fundament der Kirche ist: Das Wirken Gottes im Heiligen Geist und die Macht des Gebets. Das stellt uns in den Horizont unbegrenzter Möglichkeiten, und mit diesen gilt es wieder neu zu rechnen.

Mut zum Kontroll- und Machtverlust

- Kirche muss Mut machen zu profilierten Jugendarbeiten, die das Gegenteil des kirchlichen Durchschnitts verkörpern: Zeitgemäß im Auftritt und profiliert in den Inhalten. Solche Jugendarbeiten gibt es, und sie haben Erfolg.
- Kirchenleitungen müssen verstehen, dass das System Kirche, wie wir es heute haben, nicht von der Spitze her saniert und mit neuer Relevanz für die Menschen versehen werden kann. Sie müssen es wagen, Kontrolle aufzugeben und Kräften aus den eigenen Reihen sowie unabhängigen Verbänden und Initiativen Raum geben, die ein starkes geistliches Anliegen haben und am Puls der Jugendlichen sind. Das geht nicht ohne Mut zum Risiko und zu Pleiten!
Hier gibt uns die fresh-X-Bewegung aus der anglikanischen Kirche ein vielversprechendes Vorbild. Dort hat man sich mutig zum Vertrauen auf die Initiative der verbliebenen Kirchenmitglieder und die Kraft des Heiligen Geistes entschlossen. Dieser Mut war das einzige wirkliche Kapital der Anglikanischen Kirche, nachdem die materiellen Reserven aufgezehrt waren. Er wurde zum größten Reichtum dieser Kirche.